

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Ausgabestellen 2 RM. Im Monat, bei Lieferung durch die Post 2 RM 20 Pf., bei Postbestellung 3 RM. Zugleich Abnahme 100 Hefen. Die Postanstalten übernehmen die Postbefreiung. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Geboten und unterzeichnet zu jeder Zeit. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Angaben nicht verantwortlich. — Abrechnung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Abzugspreis: Die 4-spaltige Stammzelle 20 Rpf., die 4-spaltige Zelle der amtlichen Bekanntmachungen 40 Rpf., die 2-spaltige Zelle der amtlichen Bekanntmachungen 20 Rpf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der Angaben ist die Redaktion nicht verantwortlich. — Abrechnung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 3 — 90. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Wilsdruff“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Montag, den 5. Januar 1931

Auf dem Fleck.

Es ist immer dieselbe Geschichte: Bis zum letzten Fort aus dem 19. oder gar 18. Jahrhundert haben wir in Deutschland nicht bloß den Entwaffnungsforderungen der Entente stattgegeben, sondern obendrein auch den vielfach geradezu entwürdigenden Kontrollmaßnahmen fremder Heeresangehöriger Hilfe geleistet. Wir haben ferner den nationalen, namentlich den polnischen Minderheiten kulturelle Rechte in einer Ausdehnung eingeräumt, wie es in Polen selbst, in Litauen, in der Tschechoslowakei, geschweige denn in Süditalien nie und nirgends geschehen ist. Polnische Staatsangehörige durften als Lehrer an polnische Minderheitenschulen nach Preußen berufen werden und selbst die paar tausend Wenden erhalten ihre national-kulturellen Sonderrechte. Was wir in Genuß und von Genuß seit fünf Jahren wosten, ist nur, daß wir für unsere Vollsouveränität jenseits der Reichsgrenzen, vor allem in den ehemals reichsdeutschen Gebieten, die selben Rechte kultureller Art zugesichert und gewährleistet erhalten. Darum ist es so niederdrückend, daß wir Deutsche in Genuß immer und immer wieder mit dieser Forderung kommen und um sie, die nur Selbstverständliches verlangt, noch hart streiten müssen.

Wenn jetzt der deutsche Außenminister auf den ihm für die bevorstehende Ratstagung anheimgefallenen Vorstoß verzichtet hat und mit dem englischen Kollegen Henderson tauscht, so hat die Reichsregierung diesen Verzicht für notwendig gehalten, damit ihr Vertreter seine Kraft eben vor allem und uneingeschränkt der Austragung unserer Beschwerden über Polen widmen kann. Tief bedauerlich ist es, daß sich eine Maßnahme überhaupt als notwendig erweist; hat sie doch auch eine Kritik der deutsch-nationalen Opposition im Reichstag hervorgerufen, weil jener Verzicht nun auch dazu führen werde, daß dem Vertreter Deutschlands damit nur geringere Einflußmöglichkeiten z. B. für die Anberaumung der zukünftigen Abrüstungskonferenz erhalten bleiben. Außerdem würde er größere Präzedenzfälle bei der Arbeit der zahlreichen „Vereinsausschüsse“ befehlen, die sich mit der Entscheidung über Minderheitsbeschwerden zu beschäftigen haben. Allerdings kann diese deutsch-nationale Interpellation angesichts der augenblicklichen Vertagung des Reichstages einen politischen bestimmenden Einfluß nicht ausüben, — im Februar wird man ja überhaupt erst feststellen, ob etwas und was bei der Genfer Konferenz herausgekommen ist.

Hoffentlich ist das mehr als das Ergebnis, das die „Vorberedende Abrüstungskommission“ dem Völkerbundrat vorzulegen hat. Auch hier stehen sich die Parteien scharf gegenüber, und für die allgemein-politische Situation ist es hinsichtlich der Abrüstungsfrage ungemein bezeichnend, daß Englands Vertreter Lord Cecil immer wieder jeden deutschen Rechtsanspruch auf eine Weltabrüstung energisch bestritt, also auch jeden Gedanken an eine militärische Gleichberechtigung, die den zwangsweise abgerüsteten Mittelmächten endlich das Gefühl des häßlichen Bedrohens nehmen kann. Und erst recht das Verlangen Deutschlands zurückweist, die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages ändern zu lassen, weil die deutsche Wehrlosigkeit eben nicht die Einleitung zu einer allgemeinen Abrüstung geworden ist. Es besteht lediglich eine Verpflichtung der Signatarmächte von Versailles, ein gewisses Maß internationaler Abrüstung durchzuführen. Ein Maß allerdings, das nun jede Macht — selbst bestimmt. Natürlich ist das praktisch nichts anderes als eine Panzerotti-Erklärung der sogenannten „Arbeit“, die die Abrüstungskommission geleistet oder vielmehr nicht geleistet hat. Nicht unwichtig ist es, daß der englische Außenminister und zukünftige Präsident der Ratstagung, Henderson, auf der letzten Völkerbundversammlung in geradezu drastisch scharfer Form dem deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage zugestimmt hat. Es wäre nicht ohne politische Bilanz, ihn jetzt an seine damaligen Äußerungen zu erinnern.

Auch die wirtschaftspolitischen Verhandlungen in Genf haben bisher zu einem irgendwie praktischen Ergebnis trotz der schweren Weltwirtschaftskrise nicht geführt. Der äußerst zahme und mit zahllosen Einschränkungen verlebene „Zollwaffenstillstand“ ist im Papierkorb verschwunden. Man glaubt nun allerdings, daß eine lange Unterredung des deutschen Vorschalters in Paris, v. Hoersch, mit dem französischen Vorschalters Briand sich vor allem mit wirtschaftspolitischen Themen beschäftigt habe, — denn auch Frankreich ist von der Weltkrise sehr und nicht mehr so unberührt wie noch in fast dem ganzen Jahre 1930. Und gerade die französische „Goldpolitik“ hat viel dazu beigetragen, diese Krise in europäischen Westeuropa noch zu verschärfen. Daher wäre es wirklich an der Zeit, wenn man in Genf wenigstens in den Fragen der wirtschaftlichen Krisenbekämpfung einen Schritt vorwärts machen würde.

Streikrückgang im Ruhrgebiet.

Ellen, 5. Januar. Nach den beim Bergbauverein eingegangenen Meldungen von den einzelnen Schachtanlagen über die Anfahrtsziffern zur Frühsschicht des Montagmorgens ergibt sich eine Streikbeteiligung bei dieser Frühsschicht von 7,10 v. H. gegen 11,00 v. H. am Sonnabend morgen.

Die bevorstehende Völkerbundtagung

Abrüstung und Minderheitenrecht in Genf.

Die Beschwerden gegen Polen.

In wenigen Tagen, am 19. Januar, beginnt in Genf die diesmalige Völkerbundtagung, die für Deutschland ein außergewöhnliches Interesse hat, weil sowohl die Beschwerden der Reichsregierung über die polnischen Gewalttaten bei der letzten Wahl gegen Deutsche wie auch die grundlegenden Fragen der Revision des Versailler Vertrages behandelt werden sollen. Der deutsche Minister hat für diesmal auf den ihm zusehenden Vorstoß zugunsten des englischen Ministers Henderson verzichtet, weil Dr. Curtius bei Vertretung der deutschen Interessen in der Polenangelegenheit möglichst ungebundene Hände haben will. Die deutsche Abordnung für Genf wird voraussichtlich am 14. Januar von Berlin abreisen.

In England wird erklärt, daß die Entscheidung für Henderson, an Stelle von Curtius den Vorstoß der Januartagung des Völkerbundes zu übernehmen, nicht leicht gewesen sei, da der englische Außenminister durch zahlreiche Verpflichtungen gebunden sei. London habe aber diese Erwägungen gegenüber der Bedeutung der europäischen Fragen zurückgestellt. Hendersons Fähigkeiten als Vorkämpfer des Völkerbundes würden erneut einer ernsten Probe unterzogen werden. Zwei Programmpunkte seien von allgemeiner europäischer Bedeutung, die Minderheitsbeschwerden und die Festlegung des Beginnes der Abrüstungskonferenz. Man könne erwarten, daß die polnische Antwort auf die Beschwerden einem Gegenangriff gleichkommen werde. In der Frage der Abrüstungskonferenz müsse man mit der Möglichkeit rechnen, ein früheres Datum für den Zusammenritt zu fordern, als es manche interessierten Mächte wünschten.

Die Front der Revisionsgegner.

In Frankreich beschäftigt man sich mit dem Besuch Benzelos in Warschau und sieht hierin den Auftakt eines Zusammenschlusses der Revisionsgegner. Der Hinweis, daß Deutschland die Minderheitsfrage zum Ausgangspunkt einer Aufrollung der gesamten Revisionsfrage benutzen wolle, habe genügt, die bedrohten Länder auf den Plan zu rufen. Der Widerstandsblock begänne sich langsam zu bilden, um denjenigen eine Warnung zu erteilen, die einen Streit heraufbeschwören wollten. Ihr Zusammenschluß sei um so fester, als man sich wohl oder übel davon überzeugen müsse, daß die Revisionsforderungen nicht nur Polen angingen, sondern auch Tschoslowakei und die Steiermark. Es sei eigentümlich, zu beobachten, daß jetzt, vor dem Beginn der Genfer Konferenz, auf der sich Polen und Deutschland gegenübersehen werden, in Frankreich der Gedanke immer größere Verbreitung finde, daß es richtiger sei, die deutsch-polnische Grenze zu berichtigen und den Korridor dem Weltfrieden zu opfern. Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß gerade der Bestand Polens die Garantie für einen europäischen Frieden sei. In Warschau wurde nach der Abreise von Benzelos eine Veröffentlichung der Regierung herausgegeben, in der darauf hingewiesen wird, daß die Gemeinamkeit der Interessen auch weiterhin eine harmonische und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und Griechenland bedinge, vor allen Dingen in der Frage einer lokalen Vereinigung und Wahrung der Friedensverträge. Der baldige Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages sei zu erwarten. Man sieht also deutlich die Grundlinien der deutsch-feindlichen Front.



Der englische Außenminister Henderson.

Protest gegen polnischen Blutterror.

Ruf der Oberschlesien an den Völkerbund.

Im Namen der politischen und kulturellen Organisationen aller Richtungen hat die Gleichwertige Ortsgruppe der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier den Delegierten des Völkerbundes eine Eingabe zugehen lassen, in der es heißt:

Anlässlich einer gewaltigen Kundgebung unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung der Stadt Gleiwitz erheben die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier und die ihnen angeschlossenen Verbände schärfsten Protest gegen den Blutterror, unter dem die deutsche Minderheit in Oberschlesien leidet.

Wir klagen den Völkerbund an, daß er trotz wiederholter Warnungen und Vorstellungen unsererseits keine Verpflichtungen gegenüber den deutschen Minderheiten nicht erfüllt hat. Seit Jahren machen wir den Völkerbund auf die Tatsache aufmerksam, daß in Polen amtliche Stellen

systematisch zu einem neuen Aufstande oder zum Kriege hehen.

Wir wenden uns in höchster Not und Besorgnis deshalb an die Delegierten der einzelnen Staaten und gestatten uns auf die letzten Vorgänge noch einmal kurz aufmerksam zu machen: Bei den letzten polnischen Wahlen wurde

die deutsche Minderheit so ungeheuerlich terrorisiert, daß von einem Wahlrecht überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann und 108 000 Deutsche in Ostoberschlesien der Wahlurne ferngehalten sind, denn die Ausschussbehörden verübten Überfälle, Drohungen, Mißhandlungen, Körperverletzungen mit tödlichem Ausgang, oder daß die Polizei eingeschritten wäre. Das Landvolk entwickelte sich genau so wie während des dritten Polenauflandes im Jahre 1921. Die polnische Regierung hat an der ober-schlesischen Grenze Zustände geschaffen, die eine Aufrechterhaltung der Ruhe verhindern und die Gefahr von Zusammenstößen zwischen Deutschen und Polen auf beiden Seiten bringen. Es ist noch gar nicht abzusehen, zu welchen Konflikten das Verhalten der polnischen Regierung führen wird.

Die Erregung in Oberschlesien ist aufs höchste gestiegen.

Die polnischen Intendanten scheinen darauf hinzuwirken, die Deutschen zu unbesonnenen Handlungen zu verleiten, um der polnischen Regierung einen längst erwünschten Anlaß zum Vorgehen zu geben und wieder einmal „vollendete Tatsachen“ zu schaffen. Der Marschall Wisniewski ist bereits in Anstalt wie sein Handelsminister Kwiatkowski, der öffentlich erklärte, Oberschlesien sei der wertvollste Schatz Polens. Er weiß aber auch, daß Oberschlesien nur als unteilbares Wirtschaftsbereich zu betrachten ist. Er wird also, skrupellos wie er ist, alles versuchen, um auch den Teil Oberschlesiens für Polen zu gewinnen, der bei Deutschland verblieben ist. Mit welchen Mitteln er dies tun wird, das wird die Zukunft zeigen.

Zehn Jahre sind seit der ober-schlesischen Abstimmung verfloßen. Diese zehn Jahre haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß der Beschluß der Völkerbundkonferenz nicht dem Abstimmungsresultat entspricht und daß er eine

ständige Gefahrenquelle für den europäischen Frieden geworden

ist. Wir bitten daher mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß diese Gefahrenquelle durch eine Revision des Genfer Abstimmungsresultats beseitigt werde.

Die letzten Kräfte für Deutschlands Osten.

Eine Kundgebung des Reichskanzlers.

Anlässlich seiner Ostreise stellte Reichskanzler Dr. Brüning der Presse folgende Ausführungen zur Verfügung:

Die Vorkchaft des Herrn Reichspräsidenten vom 13. März 1930 bezeichnete als wesentliche Aufgaben der Reichsregierung die Hilfe für die Landwirtschaft und die hart bedrängten Gebiete an den Ostgrenzen des Reiches. Die neue Reichsregierung hat sich bemüht, ihr im Rahmen des Möglichen gerecht zu werden. Die Maßnahmen, die bisher für Ostpreußen getroffen waren, sollten durch ein umfassendes Osthilfegesetz auf die anderen nördlichen Gebiete an den Ostgrenzen ausgedehnt, sie sollten erweitert und organisch gestaltet werden. Letzter wurde durch die Auflösung des Reichstages der Erlass des umfassenden Osthilfegesetzes unmöglich gemacht. Nur die nötigsten und dringendsten Aufgaben konnten durch Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten in Gang gesetzt werden.

So ist es zu verstehen, daß die Erwartungen, die sich für die Bevölkerung an die Osthilfe knüpfen, noch nicht so weit befriedigt werden konnten, wie es der Wille der Reichsregierung war und ist.

Der Wille, dort zu helfen, wo die Not am größten ist, ist der Grund für die Vereisung der Ostgrenze durch Mitglieder der Reichsregierung, Vertreter der preussischen Staatsregierung, den Reichsbankpräsidenten und den Generaldirektor der Reichsbahn-Gesellschaft. Trotz der knapp bemessenen Zeit soll versucht werden, möglichst mit allen Bevölkerungsteilen in Verbindung zu treten, möglichst alle Wünsche und Ausführungen entgegenzunehmen, und so ein umfassendes Gesamtbild der Lage und der Not zu gewinnen. Die Reise soll ein äußeres Zeichen dafür sein, daß der feste Wille der Selbsthaltung und der Staatsbehauptung, der Liebe zur eigenen Scholle und zum Vaterland, der in der Bevölkerung der Ostgebiete lebt, einig ist und gleich gerichtet mit dem Willen der Reichsregierung und des Herrn Reichspräsidenten, die nach wie vor bereit sind, die letzten Kräfte einzusetzen für Deutschlands Osten.

Neue Anleihe für den Osten?

Noch Erwägungen.

Im Zusammenhang mit der Ostreise des Reichskanzlers ist in letzter Zeit wiederholt von einer neuen Anleihe für den Osten die Rede gewesen. Auch ein

Trossen worden. Die Verhandlungen des Rates der Stadt Leipzig und der Industrie- und Handelskammer Leipzig mit der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft nehmen ihren Fortgang.

Die jetzt bekanntgewordene Abgrenzung im Leipziger Bezirk wird von Rat und Handelskammer als den Verkehrsinteressen des Bezirkes zuwiderlaufend einmütig abgelehnt.

Aus sächsischen Parteilagern.

Arbeitsgemeinschaft der sächsisch-thüringischen Wahlkreise der Wirtschaftspartei.

Unter dem Vorsitz von Finanzminister a. D. Dr. Weber tagte in Leipzig die Arbeitsgemeinschaft der sächsisch-thüringischen Wahlkreise der Wirtschaftspartei, die sich mit der politischen Lage im Reich und mit der bei den Wahlen beschäftigte. An der Tagung nahm auch der thüringische Wirtschaftsminister Dr. Käßner teil. Es konnte in erfreulicher Weise eine völlige Einmütigkeit der beiderseitigen Auffassungen festgestellt werden. Es wurde beschlossen, an der Arbeitsgemeinschaft festzuhalten und sie für die Zukunft noch reger zu gestalten.

Landesvertretertag der Deutschen Volkspartei.

Am Sonntag dem 11. Januar tritt in Dresden der Landesvertretertag der Deutschen Volkspartei Sachsen zu einer Tagung zusammen, um zu den schwebenden großen Problemen der deutschen Innen- und Außenpolitik Stellung zu nehmen. Die programmatischen Ausführungen hierzu wird der neue Führer der DVV, Reichstagsabgeordneter Dingeldey, geben.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 3. Januar.

Dresden. An der Börse führte die freundliche Eröffnung in Berlin heute zu Rückkäufen, die in verschiedenen Werten mehrprozentige Erhöhungen brachten. Geraer Strichspinn bestanden sich um 5,5, Reichsbank um 4 Prozent. Es erhoben sich Somaag um 2,75 und Leipziger Hypothekbank und Triton um je 2,5 Prozent. Ebenso wurden Wschaffenburger, Deutsche Diskonto, Polyphon, Kollenthal und Wanderer je 2 Prozent höher genannt. Dagegen verloren Dresdner Nähwira 10,25 und Elektrizitätswerte Meisa 8,25 Prozent, Steiners Paradiesbetten 4, Ver. Strohhof, Berliner Kindl, Erste Kilmbacher, Deutsche Füllspinnerei, Industrie-Werke Blauen, Dittersdorfer Holzwerk und Kunststoffwerk je 2 Prozent.

Leipzig. An der Börse konnte trotz gesteigerten Interesses das Geschäft wenig belebt werden. Die Börse war uneinheitlich. Freiwerte unverändert.

Chemnitz. Die Börse war im Grundton freundlich gehalten. Aufbesserungen bis zu 3 Prozent waren zu bemerken, denen nur geringe Rücksetzungen gegenüberstanden. Es verloren Steiners Paradiesbetten 2 Prozent, während Uhlmann 2,5 und Mimosa 3 Prozent aufbesserten.

Leipziger Produktenbörse. Weizen int. 76 bis 77 Rn. 254 bis 258, 73 bis 74 Rn. 244-248; Roggen diesiger 155-161; Sommergerste int. Brauware 205-230, Industrie- u. Futter-

ware 190-200, Wintergerste 190-200; Hafer alter 174-180, neuer 150-160; Mais Va Plata 285-290; Donau 280-288, Clnan. 315-320; Gersten 200-220. Geschäftsgang: Weizen behauptet, alles übrige ruhig.

Meißner Produktenbörse vom 3. Januar

Weizen diesiger 75 Kilo 12,70; do. diesiger 72 Kilo 12,30; Roggen neu 72 Kilo 7,80; Sommergerste 10-11; Wintergerste neu 9,25; Hafer 7,20-7,60; Mais verzollt 14; Maisstrot 15,10; Kollfleeat neu 80-85; Trodenschnitzel 4,50; Weizenheu neu 2,50-3,25; Weizen- und Roggenstroh 0,90; Preßstroh 1; Kollerausgang aus Auslandsweizen 25,75; Weizenmehl, Qualitätsware 24; do. Öbergenies 21,75; Roggenmehl 60prozentiges 13,75; Roggenkleie 5-5,20; Weizenkleie 5-5,20; Speisefarbstoffe, neue gelbe weisse u. rote 1,70-2; Kartoffelflocken 8,25; Landeier Marktpreis 1 Stück 0,14-0,16; Landbutter, Marktpreis 1/2-Pfund-Stück 0,70-0,80. — Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Fester.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 3. Januar.

Bärenbericht. Tendenz: Fester. Die Börse war bei kleinem Geschäft kräftig belebt. Die Spekulation schritt zu. Deckung, die auf der ganzen Linie Kursbefestigungen von durchschnittlich 1 bis 4 Punkten zur Folge hatten. Die Kurssteigerungen sind angesichts des außerordentlich geringen Geschäftes als ziemlich beträchtlich zu bezeichnen. Nach den ersten Kursen setzte sich die Aufwärtsbewegung fort, doch konnten sich die Gewinne später nicht überall behaupten. Geld war wesentlich leichter. Tagesgeld 5 bis 7, Monatsgeld unverändert 6 1/2 bis 8 Prozent. Gegen Ende der ersten Börsensunde setzte sich eine weitere kräftige Befestigung durch. Die Spekulation schritt zu neuen Deckungen, die angesichts der Nachtheile und der Tatsache, daß ausländische Abgaben nicht erfolgten, weitere Kursbesserungen von 2 bis 3 Prozent zur Folge hatten.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,38 bis 20,42; Doll. Gulden 168,96-169,30; Danz. 81,47-81,63; franz. Frank 16,46-16,50; schwed. 81,33-81,49; Belg. 58,57-58,60; Italien 21,97-22,01; schwed. Krone 112,36-112,58; dän. 112,18 bis 112,40; norweg. 112,20-112,42; tschech. 12,44-12,46; österr. Schilling 59,05-59,17; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,95-47,15; Argentinien 1,305-1,309; Spanien 44,01-44,09.

Getreide und Ölsaaten per 100 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

Getz, märk.	8.1	2.1	Getz II. Bin.	8.1	2.1.
pommersch	255-267	252-254	Roggl. I. Bin.	9,7-10,0	9,7-10,0
Roggen, märk.	157-159	166-168	Roggl. II. Bin.	8,7-9,5	8,7-9,5
Braugerste	200-216	200-216	Raps	—	—
Ruttergerste	188-194	188-194	Leinfaas	—	—
Sommergerste	—	—	Wit.-Erbsen	24,0-24,1	24,0-24,1
Wintergerste	—	—	st. Spelzgerst	23,0-25,0	23,0-25,0
Hafer, märk.	141-145	141-145	Ruttererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
pommersch	—	—	Welschbohnen	17,0-18,0	17,0-18,0
westpreuss.	—	—	Wicken	18,0-21,1	18,0-21,0
Weizenmehl	—	—	Lupin. blaue	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin. gelbe	—	—
Br. br. inf.	—	—	Sorabella	—	—
Sad. feinst.	—	—	Rapsfuchen	9,2-9,7	9,2-9,7
Wrt. II. Rot.	29,5-37,0	29,0-6,7	Leinfaas	15,1-15,4	15,2-15,5
Roggenmehl	—	—	Trodenschnitzel	5,5-5,9	5,5-5,9
p. 100 kg fr.	—	—	Soma-Zdroi	12,7-13,1	12,8-13,1
Berlin br.	—	—	Zorfmil. 30/70	—	—
inf. Sad.	25,6-29,7	25,6-29,7	Gartriefeld	12,0-12,5	12,0-12,5

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 5. Januar

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk in Goldmark für Lebendvieh
117	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. Junge	54-57 (101)
	2. ältere	46-52 (94)
	b) sonstige vollfleischige, 1. Junge	40-44 (84)
	2. ältere	35-39 (78)
	c) fleischige	—
828	B. Bullen. a) längere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	55-57 (97)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	50-54 (95)
	c) fleischige	46-49 (91)
	d) gering genährte	—
484	C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	47-50 (88)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40-44 (81)
	c) fleischige	30-36 (73)
	d) gering genährte	26-28 (75)
82	D. Ferkel (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	52-55 (98)
	b) sonstige fleischige	42-48 (90)
40	E. Ferkel. Mäßig genährtes Jungvieh	—
604	II. Kälber. a) Doppellender b. Mast	72-76 (119)
	b) beste Mast- und Saugfäher	68-70 (111)
	c) mittlere Mast- und Saugfäher	—
	d) geringe Kälber	—
	e) geringste Kälber	—
581	III. Schafe. a) Beste Mastlammmer und jüngere Mastlammmer 1. Weidenmast	60-63 (123)
	2. Stallmast	—
	b) mittl. Mastlammmer, ältere Mastlammmer und gutgenährte Schafe	50-58 (110)
	c) fleischige Schafvieh	42-48 (100)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
2644	IV. Schweine. a) Fettfleisch über 300	63 (79)
	b) vollfleischige Schweine von 240-300	62-68 (80)
	c) vollfleischige Schweine von 200-240	61-62 (82)
	d) vollfleischige Schweine von 160-200	60-61 (84)
	e) fleischige Schweine von 120-160	58-59 (84)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	—
	g) Sauen	52-56 (72)

Von dem Auftrieb sind 10 Rinder und 264 Schweine ausländer. — Ueberstand: 105 Rinder, davon 15 Ochsen, 31 Bullen, 59 Kühe, außerdem 37 Schweine. — Weichheit: Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufsstellen, Umfahrgeld sowie den notwendigen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchdruckerei Richard Zschunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Zöllig.
Für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer, Ämtlich in Wilsdruff.

Nach schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 4. Januar abends 1/7 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Theodor Franz Adam

im Alter von 54 Jahren.
Wilsdruff, am 4. Januar 1931. In tiefem Weh
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die in so reichem Maße und wertvollen herliche Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumenstrauß und Geleit beim Helmgange unseres lieben Entschlafenen

Hermann Bekschke

Oberstraßenwart i. R.
sagen wir allen unseren herzlichsten und aufrichtigsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Richter für die tröstlichen Worte, Herrn Bürgermeister Dr. jur. Kronfeld für die ehrenvollen Worte der Anerkennung unseres lieben Helmgangenen und Herrn Oberverwaltungsinspektor Lehmann für seine im Namen aller sächsischen Beamten, Angestellten und Arbeiter gesprochenen herzlichen Abschiedsworte. Dank auch der Familie Hermann Schmidt für die besondere Anteilnahme an dem uns betroffenen schmerzlichen Verluste.

Hulda verw. Richter geb. Bekschke.
im Namen aller Hinterbliebenen.
Wilsdruff, am 5. Januar 1931.

Statt Karten.
Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die mir beim Helmgange meiner lieben, unvergesslichen Frau

Marie Günther geb. Major

durch Wort und Schrift, durch so überreichen Blumenstrauß und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte zu teil wurden, sage ich allen von ganzem Herzen innigsten Dank.

Dank auch Herrn Richter für seine tröstlichen Worte am Sarge. Ebenso Dank für das freiwillige Tragen seitens meiner Kollegen. All dieses ist mir in meinem tiefen Leid ein großer Trost gewesen. Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Gute Nacht!“ und ein „Auf Wiedersehen!“ in die Ewigkeit nach.

Wilsdruff, am 5. Januar 1931.
Heinrich Günther und Verwandte.

Ämtliche Verkündigung

Zu mieten werden gesucht
1 oder 2 flaubfreie, trocken gelegene Räume
zum Einstellen von Möbeln.
Angebote abzugeben in der Gerichtsvollzieher beim Ämtl. Gericht Wilsdruff.
Wilsdruff, den 5. Januar 1931.
Der Gerichtsvollzieher des Ämtl. Gerichts.

Fahren Sie mit uns in die

Hohe Tatra

Ein Wintermärchen erwartet Sie!
30-40° Wärme bei Schnee und Eis.
Jeden Sonntag beginnt eine 7tägige Fahrt. — Preis bei D-Zugfahrt ab Dresden, erstklassige Hotelpension, Ausflüge 129.— Mark. Auf Wunsch Aufenthaltsverlängerung. — Prospekte durch
Wilsdruffer Tageblatt, Ruf 6

Voranzeige! Gasthof Sora

Sonntag, den 11. Januar 1931
Karpfenschmaus

Damen- und Kinder-Mäntel

(nur Neuheiten von diesem Winter)
verkaufe ich, so lange wie Vorrat reicht,
zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Emil Glathe Hadeka-Haus

Schellfisch grüne Heringe Fischfilet

empfehlen
Paul Humpisch
Dankkarten
fertigt preiswert und sauber an
Buchdruckerel
A. Zschunke,
Wilsdruff
Zellaer Str. 29
Fernruf: Nr. 6

Donnerstag, den 8. Januar 1931
abends punkt 8 1/2 Uhr im Freudenhof
„Stadt Dresden“
Filmvorführung

Stehfilme: a) Freibergerischer Soldatengeiß II; b) Freibergerischer Soldatengeiß I; c) Aus eiserner Zeit (1800 bis 1818)
Erscheinen aller Kollegen erwünscht!
Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband Hamburg Ortsgruppe Wilsdruff

Amtshof

Zu unserem am Mittwoch den 7. Januar stattfindenden
Karpfenschmaus
laden wir alle aus Stadt und Land herzlich ein
Richard Vennwig und Frau

Lindenschlößchen

Voranzeige! Sonntag, den 11. Januar
Großes humoristisches Konzert
ausgeführt von der Stadt. Verheererschule
Parole:
Das wär schön, das wär schön,
tschingtaratata!

Abendstern

Der du am Sternbogen
Als Erstling kommst gezogen,
Schön vor den Weibern du,
O sei mit deinem Strahl
Geprüft bei tausendmal,
Lieblicher Vole der Ruh!

Schon läßt du das Bangen,
Das mich am Tag umfongen,
Mit kühnem Dämmer lacht
Und läßt mich im Innern
Aufgehn ein süßes Erinnern,
Wie eine Blume der Nacht.

Emanuel Geibel.

Rückblick und Ausblick der Reichspost.

Die Fortschritte im Jahre 1930.

Das Jahr 1930 ist für die Reichspost ein Jahr der weiteren Fortentwicklung gewesen. Ihr Fernnetz konnte sie um rund 900 Kilometer erweitern.

Im Fernsprechwesen

wurden 47 neue Fernsprecheinrichtungen in Betrieb genommen, die dem Verkehr mit Selbstanschlußämtern angepaßt sind. Bei einer Vergrößerung des Vereins Deutscher Ingenieure machte man erstmalig - und zwar mit gutem Erfolge - einen Versuch, die Konferenz, deren Teilnehmer sich in Berlin, Breslau, Gding, Frankfurt a. Oder, Hindenburg in Schlesien und Königsberg i. Pr. aufstellten, fernmündlich abzuwickeln.

ein Rotruferichtung

entwickelt, die dazu dient, Polizei oder Feuerwehrt in Fällen dringender Gefahr anzurufen. Seit dem 1. April 1930 wurden 47 größere Selbstanschlußämter in Betrieb genommen.

Weiterentwicklung des Rundfunks

ist ständig fortgeschritten. Vier neue Kurzwellensender wurden in Betrieb genommen. Fernersprecherverbindungen mit Brasilien, Niederländisch-Indien sowie eine zweite Verbindung mit Argentinien konnten dem Verkehr übergeben werden.

Im Rundfunkwesen wurden Großsender von je 75 Kilowatt Leistung gebaut. Die ersten Großsender sind in Mühlacker und Heilberg (Schwaben) in Betrieb genommen worden. Die Arbeiten zur Förderung des Fernsehens konnten wesentlich vorwärtsgedrückt werden.

Im Fortschritt der Vervollständigung ihrer technischen Einrichtungen werden von der Reichspost im Jahre 1931 umfangreiche Neubauten zu Ende geführt bzw. in Angriff genommen werden. So ist die Fertigstellung von rund 1300 Kilometern Fernnetz vorgesehen, dazu befinden sich in der Vorbereitung noch 1100 Kilometer. Zwischen Belgien und Estland sollen im Frühjahr 1931 durch Verlegung eines Kabels neue Sprecherverbindungen geschaffen werden.

Widenerfindung

zwischen Berlin und New York unter Verwendung des amerikanischen Bildfunkgerätes von Ranger werden weiter durchgeführt. Für den Fernverkehr befinden sich zwei weitere Kurzwellensender im Bau.

Nachrichtendienst mit Schiffen in See

wird für den Bereich der Ostsee an Stelle der Küstenfunkstelle

Die Wirren an der Ruhr

Nur radikale Ruhrbergleute streifen.

Geringes Anwachsen der Zahl der nicht Arbeitenden.

Die infolge der allgemeinen Kündigung ausgebrochene Streifbewegung hält noch an. Nach den Meldungen, die beim Bergbauverband eingelaufen sind, war die Streifbeteiligung in der Sonnabendfrühsticht 11,96 Prozent. Die stärkste Beteiligung findet nach wie vor in den linksrheinischen und in den nördlichen Revieren statt. So sind über 50 Prozent der Belegschaft ausständig auf den linksrheinischen Becken Diergardt, Friedrich-Heinrich, Neumühl, Niederrheinische Bergwerksgesellschaft, Friedrich Thuyssen, Beeserwerth und Lohberg.

Die Gewerkschaften lassen Flugblätter verteilen, in denen sie vor dem Eintritt in den Streik warnen und die politischen Beweggründe der aufreizenden kommunistischen Propaganda klarlegen. Als Demonstration gegen die große Revierkonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes beriefen die Kommunisten eine Schachtdelegiertenversammlung auf Sonntag nach Bochum.

Die Gewerkschaften lassen Flugblätter verteilen, in denen sie vor dem Eintritt in den Streik warnen und die politischen Beweggründe der aufreizenden kommunistischen Propaganda klarlegen.

Lumulte.

Die Fackelgegenden bieten teilweise ein ungemein bewegtes Bild, da die Tore der Schachtanlagen, besonders zu den Zeiten des Schichtwechsels, von großen Menschenmassen umlagert sind. Um die Unruhe und Verwirrung zu heigern, schreien die Kommunisten nicht davor zurück, Frauen und Kinder zu den Massenansammlungen zuzuziehen.

Ein Todesopfer.

Vor Schacht V der Zeche Rhein-Preußen bei Repelen kam es zu einem regelrechten Feuergefecht zwischen der

Polizei und einer großen Menschenansammlung. Ein un-
beteiligter, der Bahnarbeiter Hartjein, wurde von mehre-
ren Kugeln getroffen; er ist im Krankenhaus seinen Ver-
letzungen erlegen. Sechs Personen haben leichte
Verletzungen bei der Schießerei erhalten.

In der Rheinabenteulonie bei Bottrop wurden
Polizeibeamte von streifenden Kommunisten und Arbeits-
losen angegriffen. Die Beamten machten von ihrer Schutz-
waffe Gebrauch. Hierbei wurde einer der Angreifer durch
einen Bauchschuß schwer verletzt, während ein zweiter
einen Knieschuß davontrug. In einem Zwischenfall kam
es in der Marienkolonie der Zeche Prosper II. Hier
wurden Polizeibeamte von der Menschenmenge mit
Steinen beworfen und beschossen. Die Polizei schritt ein
und verhaftete sieben Personen, bei denen zum Teil
Schuß- und Schlagwaffen gefunden wurden. In der
Weilheim-Kolonie mußten mehrere Polizeibeamte, die hart
bedrängt wurden, Schuß abgeben, worauf die Menschen-
menge auseinanderstob. Auch auf anderen Schachtanlagen
des Ruhrgebietes, wo Streifende und Erwerbslose ver-
suchten, Arbeitswillige von der Arbeit abzuhalten, kam
es verschiedentlich zu Zusammenstößen.

Kommunistischer Streikterror - 1 Toter und Verletzte.

Zur Beurteilung der Gesamtlage der Streifbewegung
im Ruhrbergbau sind die Feststellungen des Polizeipräsi-
diums Neulinghausen besonders bemerkenswert, in dessen
Bereich von 91 000 Bergleuten etwa 10 bis 12 Prozent
streifen (im Bereich des Polizeipräsidiums Bochum z. B.
wird die Streifbeteiligung auf nur 0,5 Prozent beziffert).

Die Kommunisten wiederholten auf der Zeche
Schlegel und Eisen III/IV in Langenbochum mit einem
Aufgebot von etwa 400 Streifenden und Erwerbslosen
den Versuch, die Arbeitseinstellung zu erzwingen. Die
Menge wurde jedoch von der Schutzpolizei unter Anwen-
dung des Gummistockpöbels zurückgetrieben.

In Marl wurde eine Polizeistreife plötzlich mit Stein-
würfen angegriffen, während gleichzeitig aus anliegenden
Häusern ein Bombardement mit Steinen und Bier-
flaschen auf die Polizeibeamten eröffnet wurde. Aus Häu-
sern und Schlupfwinkeln fielen etwa 20 Schüsse. Der
Polizei gelang es schließlich, Ruhe und Ordnung wieder
herzuzustellen.

In Linford kam es zu einem regelrechten Kampf
zwischen der Polizei und den Streifenden. Etwa 200
Personen versuchten, die Polizeiwache zu stürmen, was
jedoch nicht gelang. Im Verlauf der Schießerei, die etwa
eine Stunde ununterbrochen andauerte, hatten die An-
greifer einen Toten, zwei Schwerverletzte und zehn Leicht-
verletzte. In Reutkirchen wurden auf eine Polizeistreife
zwei Schüsse abgegeben.

Wohnung eine neue in Send- und Empfangsseite ge-
trennte Funkstation auf Rügen errichtet. Für den Fernspre-
verkehr mit Schiffen auf weite Entfernungen werden bei der
Hauptfunkstelle Norddeich besondere Send- und Empfangs-
einrichtungen fertiggestellt werden, die mit Richtantennen
arbeiten.

Im Rundfunkbetrieb

wird an der Fertigstellung des Großsenders Langenberg
(Rheinland), der 75 Kilowatt Leistung erhält, ge-
arbeitet. Mit den benachbarten Ländern soll neben dem bisher
erfolgreich regelmäßigen Programmaustausch von Musikdar-
bietungen bald ein harter Austausch einsetzen, nachdem das
deutsche Netz mit annähernd gleichwertigen Rundfunkstel-
lungen in diesen Ländern verbunden sein wird.

Das „ewige Streichholz“.

Bedeutungsvolle Erfindung eines Wiener Chemikers.

„Ewig“ ist ja ein bißchen zuviel gesagt, denn die
Ewigkeit dürfte etwas länger dauern als nur ein paar
Wochen oder Monate, aber da der Erfinder selbst seine
Erfindung als „ewig“ bezeichnet, haben wir keinen
Grund und kein Recht, sie unter einem anderen Namen
einzuführen. Es handelt sich um ein Zündhölzchen, das,
wie der Wiener Chemiker Dr. Ferdinand
Ringer, der es erdacht hat, verkündet, etwa 60mal
lang angezündet werden können. Das würde selbst für
solche Raucher, die für jede Zigarette mindestens zehn
Zündhölzchen brauchen, eine ganze Weile ausreichen, und
bez alle Schwärze von Kreuzer kann seine sämt-

lichen Streichholzschachteln einpacken oder im Kassa ver-
kaufen, da er hierfür keine Geschäfte und keine Monopole
mehr machen dürfte. Dr. Ringer, der auf sein „ewiges
Streichholz“ ein Patent genommen hat, soll bereits mit
Amerikanern und Japanern, die seine Erfindung ge-
schäftlich ausbeuten wollen, in Verbindung stehen. Die
Japaner sollen sich durch Proben und Versuche überzeugt
haben, daß die Sache gut sei, und die Japaner interes-
sieren sich deshalb dafür, weil in dem japanischen Klima
die bisherigen schwedischen Zündhölzer sich nur schlecht
aufbewahren lassen, während Ringers „ewiges Streich-
holz“ selbst gegen Wasser nicht empfindlich ist.

Bergestellt ist das „ewige Streichholz“ aus demselben
Chloral, aus dem auch der Kopf der Schwedenhölzer be-
steht, nur daß Dr. Ringer dem Chloral noch einen ge-
heimnisvollen Stoff beigemischt hat, der die „Ewigkeit“
bewirkt. Dieser Stoff ist nicht explosiv und nicht schwer,
so daß das neue Streichholz, das an der südlichen Posa-
phorreibfläche angezündet wird, nicht wesentlich mehr
wiegt als die „Schweden“. Das neue Streichholz dürfte
in Kapseln mit je fünf oder sechs Hölzchen auf den Markt
gebracht werden, und wer nicht genau hinsieht, wird es
vielleicht für einen Lippenstift halten - ungefähr so
nämlich soll es aussehen. Und nun bleibt nur noch zu
sagen, wie Dr. Ringer auf sein Zündholz gekommen ist:
Als er vor drei Jahren einmal in Paris weilte, ging
ihm während einer Konferenz dreimal das verdamnte
Streichholz, mit dem er seine Zigarette in Brand setzen

Johannes Termolen

Originalroman von Gert Roßberg.

31. Fortsetzung

Die wilde Körperkraft Termolens war im Fieber nur
schwer von den drei Männern zu bändigen. Mitleidig sah
Stettenheim auf den Freund, dessen mächtigen Körper das
Fieber hin und her warf. In einer der warmen Nächte,
wo kein Elsbüchel, keine Weibzahn dem Kranken Linderung
brachte, stöhnte Termolen plötzlich auf:

„Sigrid!“

Und dann noch einmal leise, flüsternd:

„Sigrid, liebe kleine Sigrid!“

Stettenheims Hand faßte die Fieberhand des Freundes.

„Das also war es. Also hat auch dich die Liebe bezwun-
gen. Kleine tapfere Sigrid, wenn er wieder gesund wird,
dann, dann sollt ihr euch finden.“

Termolens Kraftnatur trug den Sieg davon. Doch völ-
lig apathisch war er gegen alles geworden. Es dauerte Mo-
nate, ehe er auch nur annähernd wieder der alte war. Seine
Abneigung gegen die Frauen blieb.

Er arbeitete wieder, doch übertrieb er es auf des Freun-
des Bitten hin nicht mehr so wie früher.

Stettenheim kämpfte oft mit sich. Sollte er zuerst mit
Termolen von Sigrid sprechen? Er wagte es nicht. Nach
weiliger Ueberlegung ließ er dann diese Absicht fallen. Ter-
molen mußte erst vollständig gesund sein, mußte erst das
Gleichgewicht wieder haben.

Sie hatten die Abreise festgesetzt. Für die Tage ihres
Aufenthaltes in Kairo war für jeden einzelnen das Pen-
sum aufgestellt.

Dreizeh nun saßen die Freunde in ihren Stühlen an Bord
einer Dahabje und ließen sich stromaufwärts führen.

Die Dämmerung senkte sich auf das Niltal. Eine hehre
Stille war um die Reisenden und diese Stille brachte eine
Art von weisepöblicher Stimmung mit sich.

In der Ferne brüllte ein Raubtier auf und große Schaa-
ren Tauben umflatterten das Schiff. Links zogen sich Syla-
motten- und Palmenwälder hin und jetzt sah man auch schon
die ersten Häuser von Assuan.

In frühesten Morgenstunden, sie hatten eben noch auf der
Dahabje das wunderbare Schauspiel des Sonnenaufgangs
genossen, landeten sie auf der lieblichen Palmentinsel mitten
im Nil.

Es war einsam auf dem weiten Plage vor dem vorneh-
men Hotel. Die Fächer der Palmen wehten im Morgen-
winde hin und her. Nicht lange dauerte es und man hatte
ihnen ein paar elegant eingerichtete Zimmer angewiesen.
Die Herren nahmen ein Bad und schliefen dann bis gegen
Mittag.

Die Verpflegung war ausgezeichnet. Termolen fühlte
sich anscheinend wohl. Für seine fast menschliche Stim-
mung paßte dieser Aufenthalt.

Manchmal, wenn er Stettenheims ernstes, ruhiges Ge-
sicht sah, dann meinte er wohl zuweilen, er hasse den
Freund. Und im nächsten Moment bereute er die schwarzen
Gedanken aufs tiefste.

Stettenheim ordnete schon während der ganzen Zeit
ihrer Reise die Geldangelegenheiten. Also tat er es auch
hier. Sie hatten eben unter den Palmen Kaffee getrunken.
Die Herren verließen sich in die ihnen brachte Post. Stet-
tenheim war eher mit seiner Kette fertig. Er stand auf.

„Ich will unsere Verpflegung regeln, Hans. Um diese
Zeit ist der Direktor noch nicht von allen Seiten in An-
spruch genommen. Du entschuldigst mich, bitte.“

Er nickte Termolen zu und ging rasch davon. Seine
strenge Haltung verriet nur zu deutlich den ehemaligen Be-
ruf.

Termolen blickte ihm sinnend nach, dann nahm er wie-
der eins der Schreiben zur Hand, das ihn interessiert hatte.

Eine ganze Weile lehnte er in dem tiefen Korbsessel.

Endlich war er fertig und legte den Brief zu den übrigen.

Er nahm die Zeitung auf, die auf Stettenheims Tisch
lag. Da bemerkte er plötzlich, daß der Freund seine sämt-

lichen Postfächer liegengelassen hatte. Und wieder wie da-
mals in Rom brannten Termolens Wäde auf einem schma-
len, hochgrünen Kuvert. Er streckte die Hand aus, um sie
im nächsten Moment zurückzuziehen.

War er verrückt? Wollte er vielleicht die Briefe des
Freundes anrühren?

Ein kurzer Kampf, dann nahm Termolen das schmale
Kuvert, zog das Scheibchen hervor und las:

Lieber treuer Freund!

Vielen, vielen Dank für die lieben Briefe und das
Geld. Ich hätte lechteres noch nicht gebraucht, denn ich
lebe sehr sparsam. Von den Eltern hatte ich gestern
Nachricht. Sie wundern sich sehr, daß die Reise so lange
dauert. Ich beneide Sie um diese Schönheiten, die Sie
bewundern dürfen und von denen Sie mir schreiben.
Noch zwei Jahre, dann hoffe ich, Sie belohnen zu kön-
nen. Oh, wie will ich Ihnen für all die Güte danken!
Pflingsten war ich selbstverständlich in Thüringen. Es
war einzig schön. Und manchmal, wenn Sie mir so von
der Reise schreiben, dann denke ich doch zuweilen:

„Ist man nicht töricht, Sehnsucht nach fremden Län-
dern zu haben? Ist unser altes Deutschland nicht tau-
sendmal schöner mit seinen grünen Tannenwäldern,
seinen rauschenden, utollen Eichen?“

Run noch etwas von mir. Ich habe vor ein paar
Herren gespielt. Einer hat mir dann inbrünstig die
Hand geküßt und seine Stimme klang weich, als
er sagte:

„Fleißig sein, Kind, keine Ermüdung! Sie haben
der Welt ein großes Geschenk zu machen.“

Ah, lieber Freund, solche Hoffnungen legt man auf
mich! Ob ich sie jemals erfüllen kann? Fast will ich
es nicht glauben.

Bis hierher hatte Termolen gelesen. Jetzt faltete er das
Scheibchen zusammen. Schief gekippt stand auf seiner
Stirn eine sonderbare Falte. Er deckte einen Moment die
Hand über die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

wollte, ans. „Sofort wird was anderes erfunden!“ sagte er sich wütend, und dann setzte er sich eben hin und er fand das „Ewige“. Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Preisföschung für Markenartikel erlaubt.

Bestlegung rechtsunwirksam.
Das Reichswirtschaftsministerium hat nach einem Beschluß des Reichskabinetts dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat den Entwurf einer Verordnung über Preisbindungen bei Markenartikeln zur gutachtlichen Stellungnahme zugeleitet. Nach dieser Verordnung sollen künftig Preisbindungen bei Markenartikeln nur dann noch rechtswirksam sein, wenn und insoweit eine Senkung der Verbraucherpreise um mindestens 10 Prozent gegenüber dem Stande am 1. August durchgeführt ist. Dabei wird erwartet, daß die Durchführung der Preisföschung im Zusammenwirken von Erzeugern, Großhändlern und Einzelhändlern erfolgt und nicht zu Lasten nur einer der beteiligten Wirtschaftsklassen geht. Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat wird sich bereits am 5. und 6. Januar mit der Vorlage beschäftigen.

Panamas neuer Präsident.

Der bisherige Gesandte in Washington.
Der Oberste Gerichtshof in Panama-Stadt, der den Führer der revolutionären Panamabewegung, Harmodio Arias, als vorläufigen Präsidenten vereidigt hat, richtete an den Ge-



sandten Panamas in Washington, Dr. Ricardo Alfaro, die Aufforderung, sofort nach Panama zurückzukehren und die Präsidentenschaft zu übernehmen. Damit wird sich ein Eingreifen der Washingtoner Regierung in Panama, das im Falle einer früheren Gewählung zweifellos erfolgt wäre, erübrigen. Die Anerkennung der Regierung Alfaros durch die Vereinigten Staaten steht außer Frage, sobald Alfaro den Nachweis erbringt, daß er die Föschung in der Hand hat. Alfaro hat Washington bereits verlassen und ist zur Übernahme der Amtsgeschäfte nach Panama abgereist.

Großer Juwelenraub in Reichenberg.

Bei einem Juwelenraub bei dem Goldarbeiter Schweitzer in Reichenberg fielen den Tätern 35 verschiedene Brillanten und sechs wertvolle Ringe im Werte von 50.000 Kronen in die Hände. Trotzdem der Juwelier sofort auf die StraÙe eilte, als die Auslagenscheiben eingeschlagen wurden, gelang es den Tätern, mit der Beute zu entkommen.

Wieder drei deutsche Skiläufer ums Leben gekommen.

Auch ein Bergführer von der Lawine verschüttet.
Bei Elm in Kanton Glarus hat sich ein schweres Sturzunfall ereignet. 15 Personen, größtenteils Berliner, unternahm eine Skitour nach der Alp Oberwalden. Beim Überschreiten eines Nachbettes, an dessen Rändern sich eine feste Schneewand gebildet hatte, lösten sich die Schneelagen los, als die Gruppe gerade auf der anderen Seite den Aufstieg begann. Die ganze Gesellschaft stürzte in das Nachbett hinunter und

13 Personen wurden durch den Schnee zugebedt.

Jehn konnten sich wieder aus den Schneemassen herausarbeiten, während drei verschüttet blieben. Nach stundenlangem Suchen konnten die Leichen der drei Touristen, die im Wasser lagen, geborgen werden. Es handelt sich um den 32 Jahre alten Arzt Dr. Hans Glare aus Berlin, das 23jährige Fräulein Vera Gelpke, ebenfalls aus Berlin, und das 22 Jahre alte Fräulein Lisa Klötner aus Gladbach.

Ein weiteres Sturzunfall ereignete sich bei Andermatt, wo eine Gesellschaft von vier Personen mit einem Führer verunglückte. Während die Touristen unverfehrt blieben, wurde der Führer von der Lawine verschüttet.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Dank des Reichspräsidenten.

Anlässlich des Jahreswechsels sind dem Reichspräsidenten wiederum zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche aus dem In- und Auslande zugegangen. Da die Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, spricht der Reichspräsident allen, die seiner freundschaftlich gedacht haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank und die Erwiderung der Glückwünsche aus.

Ministerbesprechung in Freiburg.

Reichskanzler Brüning hatte in Freiburg mit dem Reichsfinanzminister Dietrich und dem Reichsarbeitsminister Stegerwald eine Besprechung, die sich auf die mit der Ostreise des Kanzlers in Zusammenhang stehenden Fragen erstreckt haben dürfte und ebenso auf die plötzlich ausgebrochenen Schwierigkeiten im Ruhrgebiet. Am Nachmittag verließ der Reichskanzler Freiburg und kehrte in Begleitung des Reichsarbeitsministers nach Berlin zurück. Reichsfinanzminister Dietrich wird erst in einigen Tagen aus seiner badischen Heimat in die Reichshauptstadt zurückkehren.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichskanzler Dr. Brüning ist wieder in Berlin eingetroffen. — Reichsaussenminister Dr. Curtius begibt sich auf einige Tage zur Erholung in den Schwarzwald.

Flensburg. Die Angestellten der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft erhielten die briefliche Mitteilung, daß die zum 1. Januar ausgesprochene Kündigung aufrechterhalten werden müsse. Damit sind sämtliche Angestellten der Werft brotlos geworden.

Ungarn. Infolge der ungarischen Forderung auf rumänisches Holz droht ein ungarisch-rumänischer Zollkrieg.

London. In Hongkong sind wilde Straßenkämpfe zwischen Burmesen und Chinesen im Gange. Die Polizei feuerte auf die Kämpfenden, wobei angeblich 15 Menschen getötet wurden. Der Stadtverkehr ist eingestellt, die Geschäfte und Hotels haben geschlossen.

London. Die Verhandlungen in der englischen Webindustrie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über die Löhne, die den Webern nach Einführung des „Wehr-Webstuhl-Systems“ gezahlt werden sollen, sind in Manchester ergebnislos abgebrochen worden. Für Montag erwartet man den Ausbruch des Streiks.

Moskau. Die sowjetrussische Gesandtin in Schweden, Frau Kolontaj, die nach Moskau berufen war, kehrt in diesen Tagen nach Stockholm zurück und wird den Gesandtenposten wieder übernehmen. Die ihr gemachten Vorwürfe konnte sie widerlegen.

Newyork. Präsident Hoover hat durch eine Proklamation das Londoner Flottenabkommen in Kraft gesetzt. Mit der Proklamation wurden der vollständige Wortlaut des Vertrages sowie eine Darstellung der Verhandlungen veröffentlicht.

Konstanz. Ein Deutscher namens Friedrich Wagner ist bei der Beseitigung des Besands in eine Schucht gestürzt, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Paris. Die letzten Überreste des ehemaligen englischen Marinekriegsschiffes „M. 101“ sind unweit nach England gebracht worden. Die Gesamttonnage der Trümmer des Schiffes betrug etwa 80 Tonnen.

Osternburg. Der 21 Jahre alte Knecht Kurt Zacharias in Jarchau wurde von einem mit Nadel- und Klauenfische besetzten Kind dadurch angefaßt, daß er sich nach der Arbeit die Hände wusch, sondern Zigaretten drehte und diese rauchte. Durch eine kleine Wunde an der Lippe infizierte er sich. Er starb im Johanniter Krankenhaus in Stendal unter heftigen Schmerzen.

mußte wohl nun endlich auch wieder ruhiger in seinem eigenen Innern werden.

Termolen legte den Brief wieder zwischen die andern Schreibern. Dann lehnte er sich zurück und sah auf den Nil hinüber.

Eben brachte eine Dabahije neue Gäste. Interessiert sah Termolen zu, wie das Gepäck der Reisenden in die das Schiff umschwärmenden Nilbarben verladen wurde.

Die neuen Gäste kamen den schmalen Weg unter den tief herabhängenden Zweigen des blühenden Gebüsches herauf und blickten sich frohgemut um.

Zwei Damen, eine große schlank und eine kleinere. Die dunklen Augen der Dame in dem schiden englischen Reisekostüm gingen schwermütig umher.

Termolen suchte peinlich berührt zusammen. Am liebsten hätte er sofort seinen Platz verlassen. Doch das war nicht mehr möglich, die Dame hatte ihn bereits bemerkt. Ihr Blick wechelte sich.

Termolen erhob sich, ging ihr entgegen.

„Eine Lieberachtung, Fürstin. Die Welt ist eben doch viel zu klein, Menschen treffen sich immer wieder.“

Sie reichte ihm die Hand, die er nur leicht mit den Lippen berührte.

Der Blick der Fürstin hing aufmerksam an seinem Gesicht.

„Ich finde Sie verändert, Termolen, ich will nicht hoffen, daß Sie krank sind?“

Er sah sie an, dann meinte er:

„Ich war es. Ja, beinahe hätte ich mich hier am Nil begraben lassen.“

In ihren Augen war ein großes Mitleid und noch immer die alte Liebe. Sie zwang sich zu ein paar heiteren Worten.

„So wollen wir Gott danken, daß das Land der Pharaonen Sie nicht für immer behielt.“

Sie las in seinen Augen die Abwehr gegen alles, was einst war, und sie hätte am liebsten laut aufgeweinert.

„Ich reise von hier aus nach Indien. Ich treffe mich mit meinem Verwandten, der sich auf einer Forschungsreise

Neues aus aller Welt

Prinz Oskar von Preußen unterzieht sich einer Blinddarmpoperation. Prinz Oskar von Preußen hat sich einer Blinddarmpoperation unterzogen. Die Operation wurde vom Geheimrat Bier und vom Professor Rosenbach im Potsdamer Städtischen Krankenhaus ausgeführt.

Eine neue politische Bluttat in Berlin. In Berlin-Charlottenburg wurde die 18jährige Erna Krüger in der Wohnung ihrer Eltern von unbekannten Tätern angegriffen. Das junge Mädchen stand mit einem jungen Manne, dem der Nationalsozialistischen Partei angehörten, Gerhild Neubert, am Küchenherd, als die Küchentür plötzlich geöffnet wurde und ein Schuß fiel. Die Kugel traf das Mädchen in den Oberschenkel. Neubert, für den die Kugel anscheinend bestimmt war, nahm sofort die Verfolgung auf, konnte aber nur noch sehen, wie zwei junge Leute auf Nädern die Flucht ergriffen. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Robinson bei Dresden. Im Moritzburger Walde bei Dresden wurde von einem Forstbeamten eine 170 Zentimeter tiefe und 130 Zentimeter breite, sechseckig ausgehöhlte, teilweise mit Brettern verschaltete und fachmännisch mit Balken ausgelegene Höhle entdeckt. Die Höhle ist von jugendlichen angelegt worden. Ihr Führer, ein Arbeitsloser, hatte einen Jugendverein „Waldkönigsbund“ gegründet und in der von den Bundesmitgliedern eingerichteten Höhle ein Robinsonleben geführt.

Eisenbahnunfall bei Gera. Die Rangierabteilung eines Güterzuges fuhr vom Geraer Hauptbahnhof nach der Blockstelle Milbitz auf einem stumpfen Gleise über einen Proßbock. Bei dem Unfall wurde die schwere Maschine noch etwa 20 Meter in den Schotter gedrückt. Der Packwagen wurde zertrümmert, ein offener Kohlenwagen erlitt das gleiche Schicksal. Eine Reihe gedeckter Güterwagen schob sich auf die Trümmer und ragte in etwa vier Meter Höhe in die Luft. Die Begleitmannschaften konnten sich durch rechtzeitiges Abspringen in Sicherheit bringen. Nur der Zugführer erlitt einige Verletzungen.

Furchtbarer Verstoß. In Bielefeld bei Löhden erschof der Gutspächter Straßburger in der Nacht seine Hausangehörige, die er für einen Einbrecher gehalten hatte. Straßburger hatte im Hause ein verdächtiges Geräusch gehört und sich schlaftrunken mit einer Taschenlampe und einem Revolver auf den Flur begeben. Als auf seine Frage: „Wer da?“ keine Antwort erfolgte, schoß er. Wie er dann zu seinem Entsetzen entdeden mußte, hatte er die Hausangehörige getötet.

Doppelraubmord im Bahnhöfchen. In einem Dorfe bei Bar-le-Duc (Frankreich) wurden in einem einsam gelegenen Bahnhöfchen die Frau und ein zehn Jahre altes Kind des Bahnhöfchens ermordet aufgefunden. Zwei andere Kinder, die in einem Nebenraume schliefen, sind verschont geblieben. Aus einer Kassettenkassette bei der Mörder 2000 Franc geraubt.

Ein ganzes Jahr Großreinemachen. Es handelt sich glücklicherweise nicht um ein Großreinemachen in Haushaltungen, sondern um einen Krieg gegen Ratten, den der Bürgermeister von Budapest unter der Aufschrift „Allgemeines Reinemachen“ angefaßt hat. Das ganze Jahr 1931 hindurch soll in der von Ratten verseuchten Hauptstadt Ungarn der Kampf gegen die Nagerplage dauern. Mit besonderer Gründlichkeit soll der Krieg in den Marktanlagen und in den Markthallen geführt werden.

Ein amerikanisches Frachtflugzeug nach Paris unterwegs. Das amerikanische Frachtflugzeug „Trade Wind“ ist unter Führung der Frau Vera Hart und des Fliegerleutnants Mac Laren mit einer Ladung Frachtgut von Newyork zum Flug nach Paris gestartet. Der Flug soll in Stappen über die Bermudas und die Azoren führen.

Wieder Erdstöße in Südamerika. In dem in den letzten Wochen mehrfach von Erdbeben heimgesuchten Gebiet in Südamerika, vor allem an der südlichen Pazifikküste, wurden erneut heftige Erdstöße verpürt. Die Bevölkerung flüchtete in panischem Schrecken. Sachschaden wurde nicht verurteilt.

Gasvergiftungen durch eine Benzolotomobile.

Niedorf. Auf der Grube „Anna I“, die dem Todesopfer „Anna II“ direkt benachbart ist, ereignete sich ein Unfall, das glücklicherweise ohne schwere Folgen blieb. Eine Benzolotomobile entwickelte beim Köhlen Köhler, durch die vier Bergleute Gasvergiftungen erlitten. Dieser Vorfall ist darum interessant, weil in der Öffentlichkeit bei dem ent-

beindet und den seine junge Frau begleitet. „Ich freue mich natürlich sehr auf dieses Wiedersehen.“ Das hier ist nur eine kleine Zwischenstation.

„Wir reisen schon in den nächsten Tagen, mein Freund und ich. Es geht nach Deutschland zurück.“ sagte Termolen und er wünschte sich schon jetzt weit weg.

Diese wenigen Tage würde Olga Matersloh eben doch auf seine Gesellschaft rechnen. Und er wollte doch nicht mehr an das Vergangene erinnert sein, er war fertig damit. Sie verabshiedete sich von ihm und ihr zuckendes blaßes Gesicht sprach das Gegenteil von ihren Worten:

„Auf Wiedersehen, und Freunde wollen wir doch bleiben.“ Ich habe es selbst eingesehen, daß es so das beste ist.“

Als Termolen wieder allein war, ging er langsam zum Tisch zurück.

Vom Hause her kam Stettenheim. Termolen sah den prüfenden Blick nicht, den Stettenheim ihm zuwarf. Er verberg ein kleines Lächeln, denn er bemerkte, daß Sigrids Brief zwischen zwei anderen Schreibern lag. Also hatte Termolen den Brief gelesen. Nun wußte er ja auch, daß Sigrid schrieb:

„Denken Sie von mir, was Sie wollen, Arnim, doch bitte schreiben Sie mir etwas von Hans Termolen.“

Aus diesem Grunde hatte er ja seine Post liegen lassen. Er wußte ja längst, daß Termolens Blick immer rasch die Postfächer überflog und dann mit schlecht verborgenem Mißtrauen an dem grauen Kuvert hing.

„Jetzt weißt du hoffentlich Bescheid, lieber Hans.“ dachte er und bei dem Gedanken, dem Freunde zu seinem Glück zu verhelfen, wurde die eigene Liebe münchlos. Wie hätte er ahnen können, daß er gerade das Gegenteil von dem erreicht hatte, was er bezweckte.

„Wenn du nichts dagegen hast, reisen wir in den nächsten Tagen.“ sagte Termolen.

„Wohin?“

„Heim, Arnim. Es wird auch dir aus der Seele gesprochen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Johannes Termolen

Originalroman von Geri Rothberg.

82. Fortsetzung Nachdruck verboten

Was hatte er denn zu finden geglaubt? Es war kein gewöhnlicher Liebesbrief. Indirekt aber doch. Sigrid schrieb ja Stettenheim, daß sie ihn in zwei Jahren belohnen wollte für seine Güte.

Ein verächtliches Zucken war um Termolens Mund. Was brauchte er denn da noch weiter zu grübeln?

Sigrid war Stettenheims Geliebte und der ehemalige Kavallerieoffizier würde die Distanz gut zu wahren wissen zwischen sich und der Tochter des verstorbenen kleinen Bürobeamten.

Zu einer Heirat ließ er es jedenfalls nicht kommen, das besagte der Briefton, der zwischen beiden gepflogen wurde. Stettenheim spielte also den Kunststutzen, ließ die kleine Sigrid für irgendeinen Kunstberuf ausbilden.

Was ging ihn, Termolen, denn das alles an? Er hätte das blonde Mädchen doch auch nicht geheiratet.

Nein? Warum nicht? Was hätte ihn gehindert? Die Welt und ihre Meinung doch nicht etwa? Danach fragte doch ein Hans Termolen nicht!

Ja, tausendmal ja, er hätte die kleine Sigrid geheiratet, auf der Stelle!

Wieder grübelte er.

Er hätte sie geheiratet, ja, so dachte er heute. Aber damals? Was hatte er denn damals gedacht? Daß er nur die Hand nach ihr auszustrecken brauchte? War ihm da etwa auch der Gedanke an eine Heirat gekommen?

Ehehich gab Termolen sich die Antwort auf seine Frage: „Nein!“

Ins Gesicht gelacht hätte er jedem, der ihm so etwas hätte zumuten wollen. Was also haderte er nun mit dem Schicksal?

Sigrid hatte sich für Stettenheim entschieden und es



Bild links: Marschall Joffre (rechts) zieht im Jahre 1918 mit Marschall Foch (Mitte) an der Spitze der französischen Truppen durch den Triumphbogen in Paris ein.



Bild rechts: Der frühere Präsident der französischen Republik, Millerand, mit seiner Gattin beim Betreten des Krankenhauses, in dem Joffre sein Leben aushauchte.

lichen Unglück in Alsdorf die Vermutung aufstaut, daß hier eine Benzolstation als Ursache des Unglücks in Frage kommen könnte. Von den verunglückten Bergleuten konnte einer aus dem Krankenhaus entlassen werden, die drei anderen befinden sich nicht in Lebensgefahr.

Schweres Lawineneis in Riesengebirge.

Görlitz. In der Seiffenstraße bei Krummhübel ging eine Schneelawine nieder, durch die ein Arbeiter vom Schieferhaus mit zwei Pferden und seinem Körnerschlitten verschüttet wurde. Der Arbeiter konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Schlitten wies schwere Beschädigungen auf.

Höring gegen die Nationalsozialisten.

Husum. Auf einer Reichsbannerveranstaltung beschäftigte sich Bundesführer Höring mit den Nationalsozialisten. Höring betonte, daß das Reichsbanner den Bürgerkrieg nicht wolle. Wenn aber die Feinde der Republik diese oder das Reichsbanner angreifen sollten, so werde das Reichsbanner die Angreifer mit denselben Waffen niederkämpfen und niederschlagen. Wenn Köpfe wirklich rollen sollten, dann könne er Herrn Adolf Hitler schon heute sagen, unter den gerollten Köpfen werde er sehr viele bekannte Gesichter finden. Der Berliner Vertrag sei das Unglück der ganzen Welt. Der Young-Plan sei nicht zu erfüllen. Man dürfe nicht Ansehen an Rußland und Italien, sondern an Frankreich, England und Amerika suchen.

Eßt mehr Roggenbrot!

Die Industrie- und Handelskammer Dresden verbreitet folgenden Aufruf:

Die roggendbauende Landwirtschaft leidet an einer Krise, die den Fortbestand dieses wichtigen Zweiges der Volkswirtschaft in Frage stellt. Ein unvermindertes Anhalten der Krise würde weite Strecken fruchtbarer Bodens in Brachland verwandeln.

Dieser Zustand geht nicht allein die Landwirte an. Das gegenwärtige allgemeine Wirtschaftselend ist zu einem großen Teil aus ihm zu erklären. Mehr als ein Drittel der deutschen Bevölkerung wohnt auf dem Lande und hängt somit wirtschaftlich unmittelbar von der Landwirtschaft ab. Der Bedarf dieser großen Volksmasse bedeutet Absatz für Industrie und Handel, schafft Arbeitsmöglichkeiten für zahllose Industriearbeiter u. Landwirtschaftsfräfte bedeutet Arbeitslosigkeit für alle Teile der Wirtschaft. Wird aber der Acker infolge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs des Bauern nicht oder ungenügend bearbeitet, so folgt daraus Mehlimport aus dem Ausland und damit Verschlechterung unserer Außenhandelsbilanz, weitere Verarmung des deutschen Volkes.

Daher: Not der Landwirtschaft ist Not der ganzen Wirtschaft.

In Deutschland wird nun mehr Roggen geerntet als verbraucht, aber mehr Weizen verbraucht als geerntet. Der Roggenüberschuß kann nur zum Teil und unter ungünstigen Bedingungen ausgeführt werden. Der Mehrbedarf an Weizen muß aus dem Ausland eingeführt werden. Nur zum kleinen Teil läßt sich dieses Mißverhältnis durch Umstellung des Roggenbaues auf Weizenbau ausgleichen.

Wirklame Hilfe bringt hier nur ein stärkerer Verbrauch von Roggen. Tatsächlich ist aber der Genuß von Roggenbrot in Deutschland seit dem Krieg in steigendem Umfang durch den Weizenbedarf verdrängt worden. Das ist ein Luxus, den sich das verarmte deutsche Volk nicht leisten kann. Unsere wirtschaftliche Lage fordert von uns — nicht nur für heute, sondern noch auf lange Jahre —, daß wir zunächst einmal die guten und reichlichen Nahrungsmittel verzehren, die uns der eigene Boden liefert. Nur der dringendste Mehrbedarf sollte vom Ausland gelöst werden.

Daher: Eßt mehr Roggenbrot! Wer diesen Rat beherzigt, hilft der Gesamtwirtschaft und nützt damit sich selbst!

Turnen, Sport und Spiel

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Ostschlesien. Dresden: VfL gegen Rasensport 7:2 (3:1). Suis Mutis gegen Dresdensia 5:3 (2:1), SV 06 gegen SV 04 Reichen 2:2 (1:1), Post-SV gegen Favorit 4:1. — Freiberg: Sportfreunde gegen Südwest Dresden 4:1. — Meißen: Suis Mutis gegen SV 04 Freital 3:3. — Rönitzsch: SV gegen VfB 03 Dresden 1:4. — Pirna SV gegen Maderbecker VfL 2:2. — Radeberg: SV gegen Meißner SV 2:2. — Meisa: Sportlust gegen SV 07 Gopitz 1:6. — Großenhain: SV 79 gegen SV Radeberg 6:0.

Oberlausitz. Bautzen: SVgg gegen SC Neichenau 3:0, VfB gegen SV Gaußig 1:3. — Kamenz: VfB gegen VfL Jittau 3:2 (1:1). — Bischofswerda: VfB gegen VfB Seditz 4:1. — Großpostwitz: SV gegen VfL Riesa 1:1. — Neulitz: SV gegen SC Neulitz 4:2. — Hirsch: VfL gegen SVgg Ebersbach 1:5. — Oberunnersdorf: SV gegen SC Pauswalde 2:1. — Oberwitz: SVgg gegen SV Oppach 7:5.

Mittelsachsen. Chemnitz: National gegen Polizei-SV 3:3, Sturm gegen VfL 0:7, Teutonia gegen SC Harthau 4:0. — Grünau: SV gegen Hellas-Germ. Rittweiba 4:3. — Frankenberg: Rertur gegen SC Grünhainichen 2:1. — Marienberg: SVgg gegen SC Oberan 2:5. — Oberfröna: VfB gegen VfB Chemnitz 4:0. — Oberhausen: SVgg gegen L. FC. Hilders 7:1. — Stollberg: Sturm gegen SVgg Hartmannsdorf



Marschall Joffre (links) mit Ministerpräsident Poincaré (Mitte) und dem Kronprinzen Alexander von Serbien an der Front des westlichen Kriegsschauplatzes.

1:4. — Wauwitz: Sportlust gegen Ebelner SV 1:4. — Geringswalde: FC gegen Rader Chemnitz 3:5. — Wittweida: FC 99 gegen VfB Leisnig 8:2. — Rochlitz: VfB gegen SC Hartha 0:4.

Westachsen. Jwitzau: SC gegen VfB Glauchau 7:1, Pol-SV gegen SV 07 Meitzna 3:3. — Merbau: TuB gegen FC 02 Jwitzau 0:0. — Grimmitzschau: SVgg 06 gegen VfB Jwitzau 1:3. — Planitz: SV gegen Concordia Plauen 2:3.

Vogtland. Plauen: VfB gegen SC Martneufkirchen 6:0, Spiel u. Volk gegen 1. Vogtl. FC 3:0 (abgebr.). — Reichenbach: Sturm gegen VfB Auerbach 3:2. — Lengenfeld: VfB gegen VfB Rodewisch 1:1. — Limbach: FC gegen SC Ebersbach 3:4. — Wilsdorf: SV gegen SC Georgenthal 3:1. — Strau: SC gegen Sturm Reichenbach 2:3.

Groß-Weitzsch. Leipzig: TuB gegen SVgg 5:4, Rader gegen Olympia-Germ. 4:1, Fortuna gegen Sportfreunde 3:4, VfB mit Fortuna komb. gegen Hungaria Budapest 1:5.

Handball. Dresden: Handball gegen Suis Mutis Meißner 13:1, VfB Reichsbahn gegen SC. Vitz 3:0. — Freital: SC 04 gegen Post-SVgg Dresden 6:1. — Niederfölsch: SV gegen SC. Reichsbahn Dresden 4:5. — Hohenstein: VfB gegen Polizei Chemnitz 1:5.

Müller siegt in Paris in einem Stehertennen über zwei mal dreißig Kilometer, obwohl er im zweiten Lauf durch Reisende gleich nach dem Start an den letzten Platz zurückgefallen war.

Französische Leichtathleten sind augenblicklich stark gefragt. Ladoumègue soll am 8. Februar in Berlin auf Belger treffen, und auch am 21. Februar soll in Stuttgart dies interessante Duell über 1000 Meter auf dem Programm stehen. Sera Martin und Keller fahren nach Amerika, wo sie an vier Hallenwettkämpfen teilnehmen sollen.

Das internationale Reit- und Fahrturnier vom 30. Januar bis 8. Februar in Berlin hat einen glänzenden Nennungs-schluß zu verzeichnen. Das reichhaltige Material ist bisher zahlenmäßig noch nicht festgelegt worden, es steht aber heute schon fest, daß, wie im Vorjahr, wieder fast 3000 Unterschriften zusammengekommen sind.

Bücherei.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: Carl Müller-Rastatt: Günstler. Ein Dichters Schicksal. Novelle. Mit einem Nachwort des Verfassers. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7107. Gebietet 40 Pf., gebunden 80 Pf. Johann Christian Günther, der Held dieser padenden Novelle, ist der große Vorkämpfer der deutschen Barockzeit. Er war der erste, der im Gegensatz zur gelebten Dichtung seiner Epoche aus dem Leben schöpfte, das er selber lebte, und in Gedichten voll lobender Leidenschaft zum Ausdruck brachte, wie er sein Glück und sein Leid empfand. Schon von seinen Zeitgenossen als Dichter hochgeschätzt und bewundert, schien er berufen, zu Ehren und Würden emporzusteigen. Aber immer, wenn er dicht daran war, schlug ihm sein eigenes heißes Blut das Glück wieder aus der Hand. So lösen sein ganzes kurzes Leben hindurch Hoffnungen und Enttäuschungen sich ab, und der Schwelgerei des einen Tages folgen am andern Selbstvorwürfe und Gewissensbisse. Zu diesem Dichterleben braucht nichts hinzu erfunden zu werden: wie es abließ, ist es eine vollendete

tragische Novelle. Das hat Müller-Rastatt erkannt, und so erzählt er nur, was wirklich gewesen ist. Er gibt das ergreifende Schicksalsbild eines großen Dichters und zugleich einen interessanten Querschnitt durch das Leben im deutschen Barock.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Agentur für Versicherungsgesellschaften
Wilsdruff, Berthold, Feldweg 283 D.

Anzeigen-Aannahme
Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29, 6
(auch für auswärtige Zeitungen).

Auto-Reparaturwerkstatt
Sobel, Alfred, Friedhofstraße (Elektrizitätswert).

Autovermietung (Kraftdroschke)
Fischer, Fritz, Meißner Straße 266, 104.
Ditte, Richard, Markt 13/14 (Hotel weiß. Adler), 405.

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Hausmann, Ebbauer Straße.

Bank- und Wechselgeschäfte
Stroffasse und Sporckasse, Rathaus, 1 und 9.
Wilsdruffer Bank, z. G. m. b. H., Freiburger Straße
Nr. 108, 491.

Botenfuhrwerk
Fischer, Otto, Bahnhofstraße 17, 534.

Buchbinderei
Schanke, Arthur, Jellaer Straße 29, 6.

Buchdruckerei
Schanke, Arthur, Jellaer Straße 29, 6.

Färberei und Reinigung, Blüschepresserei, Hohlbaum- und Schnursticknäherei
Dürre, Alfred, Seidlerstraße 183.

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlungen mit Reparaturwerkstätten
Dürre, Alfred, Seidlerstraße 183.
Marthner, Fritz, Dresdner Straße 234.

Fell- und Häutehandlung
Stolle, Robert, Bahnhofstraße 138.

Gärtnereien
Tärte, Ernst, Tharandter Straße 134 D, 500.
Kesselsdorf:
Beyer, Rob., Bäume, Topfpflanzen, Kranzbinderei

Glaseri (Bildereinstimmung) und Glaserhandlung
Hombach, Wilhelm, Marktstraße 89

Grabsteingehäuse (Steinbruchbetrieb)
Wolf, Karl, Meißner Straße 263.

Heilkundiger für alle Krankheiten (Homöopathie, Biochemie, Naturheilkunde). — Urin-Untersuchungen
Schubert, Jodh., Meißner Straße 266, 145.

Herrengarderobengeschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 88.

Holzbildhauer
Dirnid, Kurt, Seidlerstraße 79.

Inseraten-Aannahme
Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29, 6
(auch für auswärtige Zeitungen).

Inkallateur
Sotter, Ferd. (Geb. Ludw. Pöhlitz), Markt 10, 542.

Kleiderverarbeiten und Aufbehandlung
Mischer, Karl, Dresdner Straße 240.

Maschinenbau und Reparatur
Schweitzer, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35, 511.



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Schatten, die töten!

Skizze aus Sowjetrußland von Oleg Verting-Riga.
Iwan Petrovitsch Stegajew, der gefürchtete Tschekommissar, ging mit nervösen Schritten in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

Der Teufel soll sie holen, die Nina Pawlowna, diese Fege! rief Stegajew laut vor sich hin. „Noch keine Frau hat es gewagt, mir zu trotzen. Diese aber ... Na, wir wollen sehen.“

In Ledermütze und Lederjoppe, deren rechte Tasche eine Pistole aufbauerte, eilte der Kommissar die Treppe hinunter. Vor der Haustür stand ein elegantes Auto. Neben dem Chauffeur sah ein bewaffneter Tschekosoldat im charakteristischen spitzen Helm dieses Truppenteils, der das bolschewistische Erbe der zaristischen Gendarmen angetreten hat. Der Bürgersteig war völlig menschenleer: die Vorübergehenden zogen es vor, die andere Straßenseite zu benutzen, um die Nähe dieses gefährlichen Autos zu meiden. Stegajew bestieg den Wagen. Nach zehn Minuten hielt er vor einem gut instand gehaltenen Einzelhause in einer stillen Straße. Klaffend, mit einer fast raubtierartigen Bewegung, sprang Stegajew aus dem Wagen und öffnete die Gittertür des Vorgartens.

Im Widerstreit zur guten russischen Sitte betrat Stegajew, ohne abzulegen, in seiner nicht ganz sauberen Lederjoppe Nina Pawlownas anheimelnden Salon. Sie sah auf einer Ottomane und empfing ihn mit unwillig fragendem Blick. Wie immer trug sie ein dunkles, bis zum Hals geschlossenes Kleid, das sich weich und flüchtig um ihren schönen Körper schmiegte. Nina Pawlowna war Sekretärin bei der Militärbehörde und nahm dort eine wichtige Vertrauensstellung ein. Darum konnte sie sich in Wohnung und Kleidung manchen Luxus erlauben und durfte es auch wagen, den Kampf gegen den mächtigen Kommissar aufzunehmen. Darüber allerdings war sie nicht im Zweifel: Früher oder später würde er den Sieg davon tragen, wenn sich nicht ... ein anderer Ausweg fand.

Jetzt aber war er wieder einmal der Besiegte. Heiß loderte in seinen Augen die Leidenschaft empor, und er verlor vollkommen die frische Ueberlegenheit seiner Haltung. Er begrüßte sie mit einer Verbeugung, die deutlich frühere gesellschaftliche Schulung verriet, und küßte ihr sogar die Hand.

„Bitte nehmen Sie Platz!“ sagte Nina Pawlowna kühl und wies mit den Augen auf einen von ihrer Ottomane ziemlich weit entfernten Sessel. Dann streckte sie die Hand nach ihrem Zigarettenetui aus, das auf einem kleinen Tisch neben der Ottomane lag.

Stegajew zögerte. In ihrer Bewegung hatte etwas so Graziöses und so Lockendes zugleich gelegen, das ihm plötzlich das Blut in Feuerströmen durch den Körper peitschte. Wie ein Rauch traf ihn der Duft eines eigenartigen schwülen Parfüms und taubte ihm den Rest seiner Selbstbeherrschung. Er riß Nina Pawlowna an sich und suchte mit durstigen, feuchten Lippen nach ihrem Munde. Sie stieß ihn zurück, wand sich schlängelnd aus seinen Armen. Er griff nach ihr, faßte ihr Kleid, während sie ihm gerade den Rücken zuwandte. Der dünne Stoff zerriß und legte ihre Schultern und ihren Nacken bloß. Sie lehnte sich mit dem Rücken gegen den Schreibtisch und bedeckte schnell mit der Hand einen kleinen, blühenden Gegenstand.

Stegajew taumelte dorthin. Stieß gegen die Ottomane. Setzte sich mechanisch und vergab das Gesicht in beide Hände. Blöcklich strafften sich seine Füße. In sein wirres Gehirn begann Klarheit zu kommen. Zuerst schattenhaft, dann immer deutlicher zogen Bilder vergangener Dinge an ihm vorüber.

Bürgerkrieg 1919. Ein nächtlicher Kundstakterritt mit drei Genossen. Ein Forsthaus in den Wäldern von Orel. Durch die Läden schimmert Licht. Auf das Klopfen der Bier öffnet niemand. Die Tür bricht unter Stoßschlägen zusammen. Durch ein aufgerissenes Fenster springt ein Mann. Die nachgefolgten Schüsse verfehlen ihr Ziel. Da knallt es dreimal aus dem Walde — der Abschiedsgruß des Lieben. Einer der Vier schlägt lautlos nach vorne über auf den Fußboden. Stegajew selbst fühlt einen brennenden Schmerz im Gesicht, und das Blut strömt ihm warm in den Kragen. Die Narbe zieht sich heute noch über seine rechte Wange. Ein Zimmer ragt sich etwas — es ist ein ungefähr fünfzehnjähriges Mädchen. Auf alle Fragen schweigt die Kleine trotzig. Die drei schreien sie an, drohen. Ihre Lippen sind zusammengepreßt, ihre Kinderaugen blinken hart wie Stahl. Sie wirft den Kopf zurück — wie eine Königin — und schweiget. Sie reißt ihr das Kleid vom Rücken. Unter schweren Knutenschlägen zerpringt die zarte Haut, aus den Wunden quillt rot das Blut. Die Kleine schreit nicht, stöhnt nicht einmal. Stinkt lautlos in Ohnmacht. Die drei lassen sie neben dem toten Kameraden liegen und reiten weiter. Am nächsten Tage werden zwei rote Regimenter aus dem Hinterhalt überfallen und aufgerieben. Ein Banner, dem man die Pistole an die Schläfe drückt, erzählt später, ein kleines Mädchen habe den Feind durchs Moor geführt, auf Wegen, die nur der Förster kennt und — seine Tochter Marussia.

Jetzt wußte Stegajew: die Augen Nina Pawlownas waren Marussjas Augen. Ebenso wie Marussia warf sie den Kopf in den Nacken, und als das Kleid zerriß, hatte er — schattenhaft wie im Traum — lange, schmale Narben gesehen. Darum also trug Nina Pawlowna immer ein hochgeschlossenes Kleid. Der Kommissar nahm die Hände vom Gesicht. In seinen Augen war angestrengtes, grausames Horren ... Nein, er täuschte sich nicht. Jetzt erkannte er sie, wie sie ihn so ansah, mit kalten, stahlharten Augen: Vor ihm stand Marussia, das Mädchen aus dem Forsthaus, das den Tod von Hunderten seiner Genossen herbeigeführt hatte.

In teuflischem Triumph fand er sich selbst wieder. Geifer vor namenloser Freude am Bewußtsein seiner Macht über diese Frau fragte er: „Nun, wie geht es Marussia?“

Die Frau vor ihm verzog keine Miene. Mit überlegener Ironie lächelte sie: „Ihr Gedächtnis ist aber sehr langsam.“ Stegajew biß sich unbeherrcht auf die Lippen. Dann höhnte er in zweifacher Wut: „Immer noch so stolz wie damals, Fräulein Marussia? — Heute allerdings werde ich gegen Deinen Trotz wirksamere Mittel anwenden als ein bißchen Brägel.“ Er schlug bedeutungsvoll auf die Pistole in seiner Tasche. „Uebrigens“, fügte er zynisch hinzu, „wirft Du an der Wand, wie immer, keine schlechte Figur machen.“

Regnungslos band Marussia und blickte mit grenzenloser

Berachtung auf Stegajew. Da packte es ihn wieder. Sie mühsam beherrschend sagte er mit tauber, schwanfender Stimme und fast bittendem Bannern im Blick: „Aber — ich bin ein Mensch, der mit sich reden läßt. Wenn Du ... wenn Sie, Marussia, Ihren Trotz aufgeben, dann löse ich die Schatten der Vergangenheit aus. Wenn nicht, dann werden diese Schatten — töten!“

Marussia lächelte eigentümlich. Mit auf dem Rücken gefalteten Händen näherte sie sich ihm langsam. Er glaubte, gefiegt zu haben, sprang auf und streckte seine Hände nach ihr aus. „Marussia ...!“ rief es sich aus ihm. Was er weiter sagen wollte, erlöschte in leiserem Nücheln. Seine verkrampften Finger faßten leere Luft, einen Augenblick noch stand er aufrecht, dann sank er lautlos in sich zusammen und fiel dumpf auf den weichen, tiefen Perler vor der Ottomane. Ein zierlicher kaukasischer Dolch war ihm mitten ins Herz gefahren ...

Marussia öffnete den altertümlichen Schreibtisch. Ein Geheimfach sprang mit schmalen, dunklem Spalt auf. Ausländische Banknoten und hauchdünnes, mit Blüten und Zahlen bedecktes Seidenpapier raschelten in ihren Händen. Sie steckte alles in ein flaches Säckchen, das sie mit einer dünnen Schur um den Hals befestigte, wechselte Kleid und Schuhe, und verließ in einem schlichten Regenmantel durch eine Neben tür das Haus. Leise schlüpfte sie durch den halb verfallenen Jann des Nachbarhauses und gelangte über einer engen Hof in eine belebte Straße ... Das Auto des Kommissars wartete geduldig drei Stunden. Dann erst schöpfter seine Leute Verdacht.

Zwei Wochen nach dem Verschwinden Marussjas flammte wieder einer der zahlreichen Aufstände gegen die Sowjetgewalt auf ...

„Achtung, Wanzen gesucht!“

Heitere Geschichte von G. W. Beyer.

Wie mir da eines Tages — vor ungefähr einem Jahre — mein alter Bekannter Max Jansen über den Weg. Das war zwar früher schon öfters der Fall gewesen, aber seit einiger Zeit hatte sein Gesicht mit solcher Deutlichkeit jedem zu verstehen gegeben „Laß mich in Ruhe!“, daß alle einen Boges um ihn machten oder nach flüchtigem Gruße enteilten.

Doch jetzt verriet mir ein Blick in Freund Maxens Gesicht, daß eine völlige Wandlung in seinem Innenleben eingetreten sein mußte. Max hielt mich strahlend an: „Nun, wissen Sie das Beste? Ich habe eine Wohnung gefunden! Eine richtige Wohnung, fünf Zimmer, Bad, Elektrisch, und das alles zu einem durchaus vernünftigen Preise!“ — „Nun?“ wunderte ich mich. „Eine Wohnung zu finden, sollte doch heute angesichts der gelohenen Zwangswirtschaft kein Schwierigkeit mehr bereiten.“ — „Geben Sie eine Ahnung! Wer mit sechs Kindern besetzt ist wie ich, der kann sich die Weine ablaufen, bevor er etwas findet. Wohnungen genug. Doch sobald ich von den sechs Krabben rede, findet der Vermieter plötzlich ein Haar in der Suppe, und die ganze Verhandlung löst sich in Wohlgefallen auf. Wenn es nach manchen Leuten ginge, so müßte man seinen familiären Kindern der Hals abschneiden. Nun aber habe ich einen milden, weichen Menschen gefunden, der über die Kinderfrage mit verzeihendem Nücheln hinweggeht. Nächsten Ersten siehe ich ein Bild sind natürlich glücklich, und daß wir gestern bei näherer Besichtigung eine Wange gefunden haben, kann unsere Freude nicht weiter trüben.“

Zwei, drei Monate später traf ich Freund Max wieder auf der Straße. Ich fand es begreiflich, wenn sein Gesicht nicht mehr das große Glück widerspiegelte, das ihm vor einiger Zeit in den Schoß gefallen war. Schließlich würde es ja langweilig werden, freute man sich immer über die gleiche Sache. Maxens Stimmungsbarometer hielt sich in der Mitte auf. „Bedeutend“, höflichkeitshalber erkundigte ich mich, wie sich die Familie Jansen in ihrer neuen Wohnung fühle. „Es geht“, meinte der Kinderreiche. „Die Sonne hauswirtschaftlicher Gnade läßt zwar nicht mehr wie im Anfang auf mich hernieder, aber die kleinen Auseinandersetzungen, die wir bisher hatten, beschränkten sich auf die Frage, ob Kinder das Treppengeländer hinunter rutschen sollen oder nicht, ob es meine oder anderer Leute Hören waren, die Treppenhaus und Mauer zur Ent-

faltung ihres Zeidententens bemüht. Doch mit ein wenig Großzügigkeit kommt man über solche Kleinigkeiten rasch hinweg, und auch die Entdeckung, daß der Hausvater nur mancher Mängel seiner Wohnung wegen ein Auge zudrückt, als wir mit unseren sechs Kindern anrücken, muß getragen werden.“

Ein paar Wochen später rannte ich an der Ecke der Oster- und Marktstraße mit einem Herrn zusammen. Ehe ich mich entschuldigen konnte, flog mir ein wütendes „Fasel!“ an den Kopf. Ich verwendete meine zoologischen Kenntnisse nicht zur Beantwortung dieser freundlichen Ansprache, denn an dem einen Worte hatte ich meinen alten Bekannten Max Jansen erkannt. Er war sichtlich schlecht gelaunt. „Dar Sie dieser kleine Zusammenstoß so geärgert?“ fragte ich. — „Unfair!“ brummte er. „Ueber solche Lappalien regt man sich nicht auf. Meine Wohnung muß ich räumen. Hinangefragt bin ich!“ — „Warum denn nur?“ Doch Freund Jansen hatte keine Zeit mehr: „Warum, warum?“ Glaubten Sie, ich erzähle die Geschichte zum fünfundsanzigsten Male!“ Weg war er.

Eine Woche später traf ich ihn in der Straßenbahn. Er strahlte über das ganze Gesicht. „Haben Sie ne Wohnung?“ fragte ich natürlich. — „Nein, noch nicht“, sagte er mit einer Sorglosigkeit, die mir eines Familienvaters unwürdig schien. „Nein, aber ich freue mich sonst meines Lebens. Mann, Sie müssen heute abend in den Anzeigenteil Ihrer Zeitung sehen, wenn Sie Ihren Spaß haben wollen.“ Auf eine weitere Erklärung konnte er sich nicht einlassen, weil er im nächsten Augenblick ausstieg.

Mit Spannung erwartete ich die Zeitung. Und dann flog ich durch den Anzeigenteil, bis mir der fettgedruckte Name Max Jansen ins Auge stach. Darüber stand: „Achtung, Wanzen gesucht! Zur Räumung verurteilter Mieter, der seine Wohnung in dem Zustand verlassen soll, in dem er sie vorgefunden hat, kauft jede Menge ausgewaschener Wanzen. Näheres bei Max Jansen, Wühlemweg 123.“

Es verriet sich, daß ich am nächsten Tage nach dem Hause Wühlemweg 123 eilte, nicht um Wanzen zu verkaufen, sondern um mich nach dem Befinden meines anscheinend übergeschnappten Bekannten zu erkundigen. Schon von weitem fiel mir die Menschenmenge auf, die sich vor dem Hause stautete. Ein Schupo bemühte sich redlich, Ordnung in eine Schlange mit Schachteln bewaffneter Männlein, Weiblein und Kinder zu bringen. Ich wollte an den Leuten vorbei die Treppe hinauf gehen, doch der entrüstete Schrei aus vielen Reihen: „Hinter anstellen!“ rief mich zurück. — „Ich habe hier ungehindert Zutritt und will keine Wanzen verkaufen“, suchte ich das empörte Volk zu beschwichtigen, doch der Schupo endete allen Streik mit einem Nachwort: „Guten anstellen oder verschwinden!“ Ich verschwand. Ich habe mehr zu tun, als ein paar Stunden zu warten, und ansehend wußte ich ja Freund Maxens Himmel in volkreicher Obhut.

Beim Lesen der Abendzeitung fiel mir wieder der Name Max Jansen ins Auge. „Beißt Wanzen! Auf Wunsch meines Hausvaters, des Herrn Stanislaus Polinowski, erkläre ich hiermit, daß, um meine Wohnung in den von mir vorgesehenen Zustand zurückzuführen, nicht unzählige Wanzen erforderlich sind. Die bisher von mir gefaßten 995 werden vielmehr genügen. Max Jansen, Wühlemweg 123.“

Nach Kenntnisnahme dieser freundlichen Mitteilung an alle verzichtete ich auf den Besuch, den ich Freund Max machen wollte. 995 Wanzen in einer einzigen Wohnung! Da konnte selbst der Tapferste den Mut verlieren. Doch den Rest der Geschichte erzählt ich ein paar Tage später aus Maxens Munde. Als ich ihn wieder auf der Straße traf, sein Stimmungsbarometer stand auf „Schön“, und er fing von selbst zu erzählen an: „Ja, guter Wig, was — mit den Wanzen? Krampfgegrert hat sich der Polinowski. Beklagten wollte er mich. Wachte es aber wieder aufstehen, denn ich habe ja Zeugen, daß Wanzen in der Wohnung waren, als ich einzog. Wieders steht freilich nicht im Mietvertrag. Das Einzige, was er erreicht hat, war, daß die Feuerwehr mit dem Ungezieferapparat kam und mir die Viecher vergaste. Und nun wird Herr Polinowski wohl sein ganzes Leben lang darauf warten können, bis er seine Wohnung vermielet. Den Herrn kann doch jetzt jedes Kind in der Stadt.“

Leider hatte Freund Max nicht bedacht, daß auch er zur Stadterblichkeit geworden war. Und daran liegt es wohl auch wenn er heute nach halbjährigem, schmerzreichem Aufenthalt im Hause seiner Schwiegermutter in einer städtischen Notunterkunft haust. Denn jeder Hauswirt, dessen leerstehende Wohnung er mieten möchte, sagt entsetzt: „Jansen? Doch nicht etwa Wanzen-Jansen? Ja! Besten Dank!“ Und wirft ihm die Tür vor der Nase zu.

Bermischtes

Die Frau mit den 25 Vornamen. In London wurde kürzlich ein Testament eröffnet, das an sich bedeutungslos war, durch die Person der Erbin aber schließlich zu Bedeutung gelangte und als Kuriosum die gesamte Öffentlichkeit beschäftigte. Nicht als ob die Universalerbin, eine Frau Pepper, so fürchtbar viel geerbt hätte oder in anderer Beziehung eine besonders interessante Persönlichkeit gewesen wäre! Aber sie hatte inmerhin 25 Vornamen, zu jedem Buchstaben des Alphabets einen, so daß der Richter, der das Testament verlas, an jeder Stelle, an der der Familienname Pepper samt den 25 Vornamen erwähnt wurde, tief Atem holen mußte. Bemerkenswert war die Tatsache, daß Frau Pepper neben 23 weiblichen Vornamen auch zwei männliche ihr eigen nannte: sie heißt nämlich u. a. auch Alfies und Kenophon nach zwei alten Griechen, von denen der eine den seligen Homer zu der Odyssee begeistert und der andere in Weltgeschichte gemacht hat. Es ist nicht einzusehen, warum Frau Pepper nicht statt Alfies Ulrike oder Ursula hätte heißen können. Bei Kenophon liegt die Sache schon etwas anders: als weiblicher Vornamen mit K wäre nämlich wahrscheinlich nur Kanthippe in Frage gekommen, und Kanthippe will eine Frau auch dann nicht heißen, wenn sie noch 24 andere Vornamen zur Verfügung hat.

Heitere Umschau.

Eideter Beweis. „Die Statistik lehrt, daß Frauen länger leben als Männer!“ — Die Statistik dürfte in einem Falle sicher recht haben, nämlich bei den Witwen!

Wilsdruffer Tageblatt

Das Blatt Der

Wilsdruffer Tageblatt

Gegründet 1841